

Vollblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das "Vollblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie "Organ und Zeit". Es ist Publikationsorgan der Gewerkschaft, u. ortsverfasser. Organisations- u. amtlich. Organ vertrieben. Verleger: Schriftleitung: Dr. Wäckerlestraße 6, Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24607, 26605. Vertriebsstellen: Anzeigenverwaltung: Mittelstr. 12 bis 14 III. — Unverlangt eingesandene Manuskripte ist nicht das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1,70 RM. u. 0,50 RM. Inzahlungsgeld, insgesamt 2,00 RM., für Abholer 1,50 RM. Belegpreis 2 Pf., ab Postamt über zum Postboten geschickt 2,00 RM., bei direkter Einzahlung an den Verlag 2,50 RM. — Einzelnenpreis 12 Pf., im Einzelnen und 40 Pf., im Restamt der Mittelstr. Hauptgeschäftskstelle: Dr. Wäckerlestraße 6, Fernruf 24605, 24607, 26605. Postfachkonto 20319 Erlaut.

Das kommunistische Gesicht

Je mehr Elend desto bessere Agitation

Kommunistische Führerparole: Laßt die Massen hungern, damit wir besser agitieren können

—H. Halle (Saale), 3. Mai.

Bestenfalls bezichtigen die Kommunisten die Sozialdemokraten des Betrugs von Arbeiterinteressen. In Wirklichkeit wollen die Kommunisten gar nicht, daß den Arbeitern geholfen wird, sie wollen im Gegenteil ihre Notlage noch vergrößern. Im Ruhrgebiet hat es häufig, legt ein Beispiel gegeben, daß bei jedem möglichen Menschen Scham und Empörung hervorgerufen muß. Es drohen dort Stilllegungen von Zechen. Das Schicksal von Tausenden von Menschen steht auf dem Spiel, die, an ihren Wohnorten getrieben, keine Arbeitsmöglichkeit finden. Die Zechen, die Zechen, "Johann Deimelsberg" in Steele stillzulegen, an der I.P.D. Menschen beschäftigt werden, verursacht daher ungeheure Aufregung unter der Arbeiterschaft. Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten machten den Versuch, durch Vereitelung staatlicher Kredite die Stilllegungen zu verhindern. Sie schloßen sich dabei in Abscheinimmungen mit dem Betriebsrat, der unter Leitung des kommunistischen Obmanns Haal steht. Von den Kommunisten aber wurde diese Aktion nicht unterstützt. Warum nicht? Das hat der kommunistische Betriebsobmann Haal in einer öffentlichen Vergarbetterversammlung hervorgehoben:

Als der Betriebsobmann Haal in Berlin den kommunistischen Abgeordneten Sabottka zur Rede stellte, warum die Kommunisten sich so wenig um die Stilllegung kümmern und die Vergarbetterinteressen mit Füßen träten, erklärte Sabottka dem Betriebsobmann Haal gegenüber folgendes:

"Was tust du überhaupt in Berlin? Schere dich sofort nach Steele und halte dort eine Versammlung nach der anderen ab."

Darauf ist die Frage des Betriebs-

obmanns: "Was soll ich den Vergarbettern in Steele sagen?"

Sabottka: "Du sollst den Vergarbettern in Steele das sagen, was die K.P.D. will."

Haal: "Ich weiß nicht, was die K.P.D. in bezug auf die Stilllegung will."

Sabottka: "Die K.P.D. hat kein Interesse daran, daß die Zechen, "Johann Deimelsberg" noch länger in Betrieb bleibt. Wir wollen, daß die Zechen, "Johann Deimelsberg" stillgelegt wird, damit unter der dortigen Bevölkerung und den Vergarbettern eine starke Erregung entsteht und es drüber und drunter geht, und daß es zu Tumulten und Auseinandersetzungen kommt. Dadurch, daß die Zechen stillgelegt und das Elend größer wird, nur dadurch kann die K.P.D. an Mitgliedern gewinnen. Das will die K.P.D., und nun fahre schleunigst nach Steele, damit die Zechen, "Johann Deimelsberg" stillgelegt wird."

Ein schamloses Spiel mit Arbeiterinteressen ist bisher wohl kaum dagewesen. Der Betriebsobmann Haal und zahlreiche andere führende Mitglieder der kommunistischen Partei haben den kommunistischen Führern auch bald die Dummheit für dieses Verhalten angedeutet. Sie haben der K.P.D. den Rücken gekehrt, sind Sozialdemokraten geworden und agitieren nun für den Sieg der Sozialdemokratie am 20. Mai.

Arbeiter Mitteldeutschlands, macht es ihnen nach!

Dummheit der Rationalisierungs- oder Dummheit Stresemanns?

Was sich ein deutscher Reichsaussenminister leisten kann

Reichsaussenminister Stresemann hat in einer Rede nach der "Täglichen Rundschau" folgendes ausgeführt:

Das Verlangen einer Runderhebung der Reichsverfassung ist keineswegs reaktionär. Heute würde man wahrscheinlich vieles anders beschließen wie damals. Es ist die größte Dummheit, die je in der Geschichte eines Volkes vorgekommen ist, daß man in Weimar eine neue Fügung geschaffen habe. Weiter sollte sich Dr. Stresemann, im Interesse der deutschen Jugend, dann für eine Heraushebung des Wahlalters ein.

Es zeugt von einer sonderbaren Auffassung über nationale Würde, wenn ausgerechnet der Außenminister der deutschen Republik die deutsche Reichslage vor der ganzen Welt als Ausgangspunkt der Dummheit bezeichnet.

Im Prozeß gegen die Mitglieder der kommunistischen Zentrale war der Verhandlungstermin vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts am 9. Mai angesetzt worden. Da die Angeklagten nach Auflösung des Reichstags nach Moskau geflohen sind, ist der Termin aufgeschoben worden.

Der Staatsgerichtshof

gegen das Verbot des RFB,

Reubells Niederlage

Der Streik der vereinigten Deutschnationalen und Kommunisten gegen die Sozialdemokratie jurückgeschlagen

Beipzig, 3. Mai. (Eig. Draht.)

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts, der die Angelegenheit des Staatsgerichtshofes erledigt, fällt am Mittwoch folgende Entscheidung in der Affäre des Reubells gegen Frontkampfbots: "In Sachen des Rotes Frontkampfbots hat das Reichsgericht, 4. Strafsenat beschlossen:

1. Die Verurteilung der Landeszentralbehörden, dem Ersuchen des Reichsaussenministers vom 16. April 1928 auf Verbot nach Aufhebung des gesamten Rot-Frontkampfbots, der unter Leitung und der roten Jugend auch sämtlichen Ortsgruppen nachzugehen, ist bezuglos.

2. Die Kosten des Verfahrens werden dem Deutschen Reich auferlegt.

Der Senat hält die Voraussetzungen des § 129 des Strafgesetzbuchs für den ganzen Roten Frontkampfbots und sämtliche Ortsgruppen nicht für erwiesen. In Frage kämen nur Einzelverbote für bestimmte Ortsgruppen oder Gauen, bei denen jener Beweis vorliegt. Solche Verbote sehen heute nicht zur Entscheidung des Gerichts.

—Halle (Saale), 3. Mai.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofes ist eine Niederlage für Reubell, die wahrscheinlich jeder andere Minister mit dem Rücktritt beantwortet würde. Bei Reubell besteht allerdings keine Gefahr. Ihm fehlt das Gefühl für Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, das man weiß er auch nicht, daß er als Reichsminister schon längst nur noch Karrieristerei be-

Der Flieger Raab läßt sich in den Weltenraum schießen



Die Opelwerke wollen energisch an die Lösung des Weltraumschiff-Problems herangehen. Nachdem sie den ersten Kraftwagen erprobt haben, der nicht mit Explosionsmotor, sondern durch Raab-Festenauspuß betrieben wird, und der in acht Sekunden eine Geschwindigkeit von 100 Kilometer erreichte, soll nun auch die Rakete gebaut werden, die in den luftlosen Raum über unserer Erdatmosphäre geschickt werden soll. Vorher wird Fritz v. Opel, der bekannte Rennfahrer, auf der Basis der Weltraumschiff-Kraftwagen ausproben, um gegebenenfalls sofort einen Angriff auf den Weltrekord zu machen, bei dem bekanntlich vor kurzem erst der Amerikaner Cochran sein Leben verlor. Aus den unglücklichen Versuchen, die bei den Opelwerken einlefen, in denen sich Teilnehmer für die erste Fahrt nach dem Weltraum melden, haben die Opelwerke den Flieger Raab ausgewählt, der schon früher mit Fritz v. Opel zusammen Versuche hinsichtlich vom Weltrekord in ein Flugzeug umzuwandeln und umgekehrt. Raab wird also der erste Mensch sein, der sich über die uns bekannte Erdatmosphäre erheben wird. Ueber den Ausgang dieses einstufigen noch phantastisch anmutenden Unternehmens kann man natürlich nichts voraussagen. Theoretisch besteht die Möglichkeit durchaus, wie die praktische Durchführung vor sich gehen wird, bleibt abzuwarten. Unsere Annahme zeigt Fritz v. Opel, (rechts) auf seinem Weltrekord mit dem Flieger Raab (links), der sich den Opelwerken gegenüber vertraglich verpflichtet hat, mit der im Bau befindlichen Luftkutsche aufzusteigen. Das Raketenflugzeug wiegt nur 250 Kilogramm und wird nach Angaben des Opelwerks nach dem Raketenbau im Gewicht nicht wesentlich belastet werden. Es handelt sich bei dem Bau dieses Raketenflugzeugs um den ersten Schritt zur Verwirklichung des großen Flugzeugs nach dem System Gander-Opel-Gallier.

Rabinetti Poincaré wie vor den Wahlen

Es hat sich nichts geändert

Paris, 3. Mai. (Rabionelung.) Der Bescheid des gestrigen Ministerrats, das Rabinetti ohne Gewandlung zu erneuern zu beschließen zu lassen, scheint nicht ohne Diskussion gefallt zu sein. Die heutige Morgenpresse weiß zu berichten, daß eine Reihe von Ministern Poincaré ihre Demission angeboten haben. Doch allein findet die Entscheidung, die den Bescheid der um die Spitze ihres Postens gewandenen Gruppe Marzin überließ, die volle Anerkennung der Presse. Der „Petit Parisien“ und der „Matin“ gehen sogar so weit, zu erklären, daß in der Zusammenkunft der neuen Kammer keine solche Veränderung eingetreten sei, daß das bisherige Gleichgewicht der Kräfte gestört worden wäre. Aber schon die Linkspresse, wie zum Beispiel die „Bourgeois“, weist darauf hin, daß die Politik der nationalen Einheit in der neuen Kammer nur deshalb möglich war, weil außer der Finanzpolitik absolut nichts getan worden sei. Es sei aber unmöglich, die neue Kammer ebenfalls in voller Unstätigkeit zu halten. Da aber Poincaré die verschiedenen Fraktionen seiner Mehrheit niemals auf ein

gemeinsames, konkrattes Programm zu schließen könne, wüßte er früher oder später wissen, daß er Oktober oder Winter die Hand geben werde.

Papa Clemenceau fühlt sich noch froh.

Was er alles auf den Wahlen legen will Paris, 3. Mai. (Rabionelung.) In einem Briefe Postminister Clemenceau erklärt der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau, daß er einen offenen Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten wegen der Schuldenfrage zu richten gedenke. Diese Frage sei von der französischen Regierung als reiner Streit immer noch nicht geregelt worden und aus der Gleichheit der Völker sei jetzt sogar bereit, den Deutschen zu bieten zu lassen. In seinem Brief werde er, Clemenceau, zu harte Dinge sagen, daß jedoch die französische, wie die amerikanische Regierung „sich auf den Wahlen legen werden.“ (1)

Die Börse oder das Leben?

Ein Wildweststreich in Berlin

Ein beispiellos frecher Raubüberfall wurde in den frühen Morgenstunden des Mittwoch bei Berlin-Charlottenburg verübt. Ein massiver Raubdrang in eine Papierfabrik in Wolfswinkel bei Großbeeren ein und gelang mit vorgerückter Stunde dem Direktor Schmidt, sein gestammtes Eigentum herauszugeben. Der Raubüberfall befindet sich etwa ein Kilometer von der Stadtgrenze Charlottenburg entfernt. Der Direktor Schmidt, dessen Villa sich auf dem Hofgrundstück befindet, hörte vom Schlägermord aus gegen 1/2 Uhr nachts ein Geräusch. Als er sich angefangen hatte, sah er sich einem mit einer Waffe versehenen Mann gegenüber, der ihm eine Dienstenkarte vor das Gesicht und eine Pistole vor die Brust hielt, und ihn niederknien ließ, falls er irgendetwas Laut von sich gab. Der Räuber zwang Schmidt, seine gesamte Barzahlung in Höhe von 325 Mark auszugeben. Als der Räuber mehr

Barzahl verlangte, erklärte ihm Schmidt, wozu Geld nicht im Hause zu haben. Jetzt forderte ihn der Verbrecher auf, drei Schritte zurückzutreten und alle in der Wohnung befindlichen Wert- und Schmuckgegenstände zusammenzusuchen. Der Direktor hatte aber die Gelbsteigergewohnheit, das Licht auszulassen und dann abzugehen. Der Räuber lief hinter ihm her, kam aber auf dem glatten Parkettboden zu Fall. Schmidt erreichte ohne Verletzung, eilte in die Kabine und rief laut um Hilfe. Der Räuber hatte sich inzwischen abgenommen. Es wird als sicher angenommen, daß an dem Raubüberfall drei Männer beteiligt waren, zwei standen unten Schütze, der dritte stieg mittels einer Leiter durch das oberste Fenster des Schlafzimmers und überließ den Direktor. Eine Spur der Täter ist noch nicht gefunden. Die Papierfabrik gehört zu dem Konzern der Siemens-Schuckertwerke.

Der Sachverständige und der Schwachhinn

Stettiner Fememordprozess

Hoffbach und Genossen wegen Verdachts der Anstiftung zum Mord nicht verurteilt

Stettin, 3. Mai. (Fig. Drahtber.) In der Mittwochsverhandlung des Hoffbacher Fememordprozesses wurde zunächst der Gerichtsarzt Dr. Ripper als psychiatrischer Sachverständiger über den Angeklagten Frädel vernommen. Frädel, so sagte der Sachverständige, sei nach seiner Ansicht schwachhinnig und ein phantastischer Charakter. Nach dem Anschlag war, der kein Gehändnis schon acht Tage früher als Frädel abgab und dessen Aussagen in der Bornunterkunft über die Schilderung der grauenhaften Mordtat mit dem ersten Gehändnis Frädel wesentlich übereinstimmen, wurde von den Sachverständigen schon in der Dienstverhandlung ebenso wie Rogt und Strigel als schwachhinnig bezeichnet, so daß das Gutachten den Anschein erwecken könnte, als habe die Hoffbach-Truppe nur aus Schwachhinnigen bestanden. (1) Doch dem Sachverständigen und dem Hofmeister kommt es wiederum zu lebhaften Auseinandersetzungen, bis sich schließlich die Verteidigung auf die Erklärung veranlaßt sieht, sie habe den peinlichen Eindruck, daß die Ausführungen des medizinischen Sachverständigen einem gewissen Unglauben des Gerichts bezeugen. Der Vorsitzende antwortet darauf, er habe lediglich die Aussagen des Sachverständigen wörtlich wiedergeben hören wollen.

des Gefängnislebens gegeben habe, obwohl doch der Aufenthalt im Gefängnis eher mit dem Aufenthalt in einem Sanatorium zu vergleichen sei. (1) Auch der Umstand, daß der Angeklagte Frädel sich in der Haft, die schon allein verächtlich, da selbst er, der Sachverständige, sich über die Verhältnisse schon nicht recht einig ist. Von dem Sachverständigen in die Enge getrieben, sagt Dr. Ripper sein Gutachten in folgende laienhafte Formel: Ich halte den Angeklagten so lange für unglaubwürdig, bis er nicht durch die Aussage der Wahrheit das Gegenteil beweist. (1) Ein weiteres Gutachten sollte dieser Sachverständige über den Vorgang der Tötung abgeben, insbesondere darüber, ob Frädel, der nach seinem früheren Gehändnis auf das Gerüst des niedergeschossenen, am Boden liegenden Schmidt gestiegen ist, um ihn „still zu machen“, mit zu dessen unbegünstigter Tötung beigetragen habe. Das hält der Sachverständige für ausgeschlossen. Schmidt müsse, als er schon vier Schüsse erhalten habe, bereits tot gewesen sein. Es liege allerdings die Möglichkeit vor, daß Frädel den Schmidt noch nicht für tot gehalten habe. Als der Vorsitzende nach dem Sachverständigen Gutachten die Bemerkung machen wollten, seien die Verteidiger zum neuen Rechtsantrags, die aber vom Gericht als wahr unterstellt abgelehnt werden.

Das Urteil schloß die vier Sachverständige, der Gerichtsarzt in Stettin ist, indem er Frädel's Unglaubwürdigkeit damit dokumentieren wollte, daß dieser in Briefen aus dem Gefängnis in Hannover übertriebene Schilderungen

Auf Antrag des Oberstaatsanwalts werden die Zeugen Hoffbach, d. Wohnung und Richter wegen Verdachts der Anstiftung zum Mord und der Zeuge Robert Schulz wegen Verdachts der Begünstigung nicht verurteilt.

Ein gemeiner Streich

Ruffolnis.



Die italienischen Behörden in Mailand haben der Witwe des ermordeten Sozialistenführers Ruffolnis unterzogen, nach weiteren von ihren Vätern Franzosen zu tragen, die sie hierüber die öffentliche Ordnung gefährde. Daraus spricht das böse Gemissen des Mörders Ruffolnis und seiner Genossen. Im Bilde: Frau Ruffolnis mit ihren Kindern.

Die untreue Jungfrau.

Am Mittwochmorgen hat der Diplomingenieur Buser mit einem Daimler-Reichsfußwagen den Thun in der Schwyz einen 3/4 stündigen Flug über das Jungfraubergeleitet angeführt und eine Stunde lang über Jungfrau, Mönch und Eiger gewacht. Der Flug wurde unternommen, um die Landungsmöglichkeit auf dem Jungfraujoch zu prüfen.

Ein schreckliches Familiendrama.

Das zwei Menschenleben forderte, ereignete sich am Abend des 1. Mai in Rieber-Gartmannsdorf bei Gagan in der Wohnung einer Frau Groß. Der Glasarbeiter Stante aus Böhmen, der mit einer Tochter der Frau Groß verheiratet war und gewöhnlich in der Nähe der Wohnung wohnte, mochte er während dem geschiedenen Ehepaar zu einem Streit kam. Als die Frau mit ihrer Mutter und dem kleinen Sohn die Wohnung verlassen wollte, wurde sie von Stante erschossen. Ein zweiter Schuß traf das Kind, das schwer verletzt wurde. Darauf erschlug sich Stante selbst.

Der Tod des Liebespaars.

Im Ober-Expree-Kanal bei Röhren wurden gestern nachmittag die Leichen eines Mannes und einer Frau gefunden, die mit einer Wäscheleine zusammengehunden waren. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Liebespaar, das gemeinsam in den Tod gegangen ist.

Geplöbernde Rinn. In der Nähe von Tux haben sich gestern ein Ruderer eine Wäscheleine unterzogen, nach weiteren von ihren Vätern Franzosen zu tragen, die sie hierüber die öffentliche Ordnung gefährde. Daraus spricht das böse Gemissen des Mörders Ruffolnis und seiner Genossen. Im Bilde: Frau Ruffolnis mit ihren Kindern.

Werberei und Selbstmord. In Seeligen bei Osnabrück wurde in der Nacht zum Mittwoch ein Hofbesitzer von seinem Weibe, der zuletzt sein Erbe ist, überfallen. Der Weibe trachtete ihm dabei mit zwei Kopfschüssen und einem Bauchschuß zu Boden, dann schlug er mit einer Beile auf sein wehrloses Opfer ein. Man fand den Körper am Morgen mit einer Schußwunde im Kopf im nahen Walde tot auf.

In der Bobenmann ertranken aufgefunden wurde in einer Person in Potsdam die 70jährige Witwe Gertrud von Ramin. Es steht noch nicht fest, ob es sich um einen Unfall oder um Selbstmord handelt. Irgeendwelche Motive für eine Verdrängung sind nicht bekannt.

Autonomisten-Prozess in Colmar

„Wir wollen niemals nach Deutschland zurückkehren und wollen Franzosen bleiben“

Strasbourg, 3. Mai. (Fig. Drahtber.) In dem Prozess gegen die elfstimmigen Autonomen, der am Dienstag vor dem Schörrichter des Departements Obergericht in Colmar begann, wurde zunächst die Anklage schriftlich verlesen. Sie behauptet, die Autonomenbewegung habe eine solche Tätigkeit entfaltet, daß man geradezu mit einer Befähigung der nationalen Sicherheit habe rechnen müssen. Als Seele der Bewegung wird Dr. Ridlin bezeichnet. Er habe schon bei Beginn des Krieges erklärt, daß Elsaß-Lothringen deutsche Erde bleiben werde und habe nach dem Krieg die autonomistische Bewegung und die ganze autonomistische Bewegung in Elsaß-Lothringen organisiert. Unter seiner Leitung habe der Straßburger Buchdrucker René Sauz die Zeitung „Die Zukunft“ gegründet und in Strasbourg den „Bund“, einen Verein von Elsaß-Lothringern, zusammengedrängt, der die französische Regierung bekämpfe. Der Leiter der „Zukunft“, Schall, habe zur extremen Richtung der autonomen Bewegung beigetragen, ebenso der Eigentümer des Beschlages Gwinin. Der Sekretär der Autonomen, die im Geheimbund zusammengefaßt gewesen seien, habe Mobilisierungspäne für eine Schutztruppe ausgearbeitet. Andere Angeklagten hätten mit angeblichen deutschen Spionagen in Verbindung gestanden. Alle Angeklagten hätten das Ziel verfolgt, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Staatsform eines Teiles von Frankreich gewaltsam zu zerstören.

den Bestrebungen Deutschlands im Elsaß gesehen. Als Wilhelm II. kurz vor dem Krieges gedroht habe, die elfstimmige Bevölkerung in Elsaß-Lothringen zu schlagen, falls die Bevölkerung nicht eine andere Haltung einnehme, habe er dagegen protestiert. Ridlin versicherte dann: „Wir wollen niemals nach Deutschland zurückkehren und wollen Franzosen bleiben, aber wir lehnen als gute Katholiken und gute Elsäßer die bedingungslose Assimilation ab. Wenn wir aber auch nicht mehr nach Deutschland zurückkehren wollen, so soll dies doch keine Feindseligkeit gegen die Deutschen sein.“ Spätschicks und schmerzliche Worte die elfstimmigen Bevölkerung mit Deutschland verbunden. Die autonomistische Bewegung wolle allerdings, daß die religiöse und kulturelle Entwicklung des Elsaß dem Einfluß der französischen Kammer entgegen werde, aber nur auf legale und verfassungsmäßige Weise und nicht mit revolutionären Mitteln. Jede Einschränkung des Auslands werde durch die Autonomen nachdrücklich juristisch gemieden werden.

Leichtfertige Schießübungen der Reichswehr.

Wilhelmshaven, 3. Mai. (Rabionelung.) Ein ernstes Vorkommnis ereignete sich am Mittwoch bei Wilhelmshaven. Dort übte die Reichswehr mit Kräfteübungen von der Grotenburg. Die Mannschaften gingen dabei über Schuppen von Kantarbeiter hinweg, die mit dem Schießplatz beschäftigt waren. Die Arbeiter wurden durch die Granaten bedroht und es plägte schließlich aus eine von ihnen über den Arbeiter. Dabei wurde einer am Arm verletzt. Wie der Sozialist bei der sorgfältigen Abgrenzung des Schießplatzes möglich war, wird untersucht.

Notenrod gegen Straßenbahn.

Ein schmerz Zusammenstoß zwischen einem mit zwei Personen besetzten Notenrod und einem Straßenbahnwagen ereignete sich im Osten Berlins an der Kreuzung der Paul-Singer- und Krautstraße. Als das Notenrod aus der Straßstraße fuhr, schloß es sich der Paul-Singer-Straße an. Die Straßenbahn wurde durch den Zusammenstoß in der Mitte des Straßenbahnstrahls 76. Der Führer der Straßenbahn bemerkte mit aller Kraft, das Ungeheuer war jedoch nicht mehr aufhalten. Beide Fahrzeuge prallten zusammen. Der Führer des Notenrades, der 22 Jahre alt war, erlitt eine schwere Verletzung; seine Frau stand mit der Straße und mußte das Unglück mit ansehen. Der Begleiter, ein 61 Jahre alter Karl Bräse, wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Die „Italia“ gestartet.

Am 3.24 Uhr ist das Rennwaggen zum Start der „Italia“ gegeben worden. Das Luftschiff erhob sich sofort vom Erdboden.

Gilbe Scheller und die Pompadour

Die Frauengin in Berliner Schillerprozess, Gilbe Scheller, stand dieser Tage im Mittelpunkt eines Zivilprozesses, den ihre Eltern angeklagt hatten. In den Tagen des Prozessess gab das Große Schauspielhaus in Berlin die Operette „Madame Pompadour“ vor. Der in der Aufführung mitwirkende Komiker Wilhelm Bendow machte in jenen Tagen auf der Bühne eine aktuelle Anspielung, indem er von der Pompadour sagte, daß sie sich sehr frei benehme. Gilbe Scheller wäre nicht nicht dagegen frädeln Scheller hätte sich durch diese Bemerkung persönlich herabgesetzt und erwiderte eine gerichtliche Verfügung, die Bendow und der Direktor des Theaters eine weitere Vereinjung ihrer Person mit jener Anspielung verbot. Bendow unterwarf sich der einwilligen Verfügung. Jetzt schwebt noch ein Streit wegen der Kosten des Verfahrens. Das Berliner Landgericht hat am Mittwoch entschieden, daß die Direktoren des Großen Schauspielhauses und Bendow die Kosten des Verfahrens zu tragen haben.

Motorrod gegen Straßenbahn.

Die englische Fliegerin Lady Baily, die vor kurzem erst wegen ihrer fliegerischen Leistungen von der englischen Presse den Titel einer „Flugmännlerin“ erhielt, hat dieser Tage einen Flug von London bis Kapladi glücklich zu Ende geführt. Abgesehen von der Länge der Flugstrecke ist diese Leistung um so bemerkenswerter, als Lady Baily es alle ohne eine jede fremde Hilfe zurücklegte.

Eine mutige Frau.



Die englische Fliegerin Lady Baily, die vor kurzem erst wegen ihrer fliegerischen Leistungen von der englischen Presse den Titel einer „Flugmännlerin“ erhielt, hat dieser Tage einen Flug von London bis Kapladi glücklich zu Ende geführt. Abgesehen von der Länge der Flugstrecke ist diese Leistung um so bemerkenswerter, als Lady Baily es alle ohne eine jede fremde Hilfe zurücklegte.

Kathreiners Malzkaffee
... wenn Sie gesund bleiben wollen!



Holle

Heroismus des Frühlings.

Es grünen die Tüpfel. Es knospen die Bäume. Es blühen die Auen. Die Wespen haben sich mit Farben belebt. Der sanfte Teppich des frischen Moores ist aus der Erde gestiegen. Nun ja: die Tüpfel, nun ja: die Bäume, nun ja: die Auen!

Es langt gerade zum Heiraten

Bezeichnet Eheschließungen - Rückgang der Geburtenziffern

Wie einer Uebersicht der vom Preussischen Statistischen Landesamt herausgegebenen 'Statistischen Korrespondenz' zu entnehmen ist, hat trotz der Böhnmigkeit die Zahl der Eheschließungen in den preussischen Großstädten im Jahre 1927 fast zugenommen. Die durchschnittliche Heiratsziffer der Großstädte, die im Vorjahre 8,48 pro Tausend und 1913 8,58 pro Tausend betrug, stieg auf 9,24 pro Tausend. Diese Steigerung gegenüber der Vortriebszeit ist keineswegs auffällig; denn durch den Geburtenrückgang und durch den Geburtenausfall während des Krieges hat sich im Altersaufbau der Bevölkerung eine starke Veränderung vollzogen, die sich hauptsächlich in der Vermehrung der jüngeren Altersklassen äußert, die im vorletzten Jahre lebten. Diese jüngeren Klassen heften sich also in den Vortriebsjahren. Daß im Berichtsjahre eine im Verhältnis zu den vorhergehenden Jahren höhere Ziffer erreicht wurde, ist vielleicht daraus zu erklären, daß sich die wirtschaftliche Lage in Handel und Industrie gehoben hat. Die höchsten Differenz hatten, wie im Vorjahre, die Industriegebiete des Westens.

Die günstige Entwicklung der Sterblichkeit, die wir in den letzten Jahren beobachten konnten, wurde im ersten Viertel des Berichtsjahres, insbesondere im Monat Februar, durch einen starken Rückgang unterbrochen, obwohl der weitere Jahresverlauf wieder eine erhebliche Verminderung der Sterblichkeit brachte, erfuhr doch die mittlere Sterbeziffer der Großstädte 12,16 pro Tausend gegenüber dem Jahre 1926 (11,87 pro Tausend) eine geringe Erhöhung, gegenüber der Vortriebszeit (1913: 14,56 pro Tausend) war jedoch auch sie recht günstig. Die Säuglingssterblichkeit hat sich im Berichtsjahre günstig entwickelt. Im Mittel der Großstädte kamen 1927 auf 100 Lebendgeborene 9,2 Sterbefälle von Kindern im ersten Lebensjahre gegen 9,5 im Jahre 1926 und 13,6 im Jahre 1913. Die mittlere Geburtenüberschüß der Großstädte (5,75 pro Tausend) war infolge der geringen Erhöhung der Sterblichkeit und des stärkeren Rückganges der Geburtenziffer gegenüber 1926 (7,02 pro Tausend) und besonders gegenüber 1913 (12,46 pro Tausend) sehr klein.

Wählerlisten einsehen!

In Halle liegt die Stimmliste für die Reichs- und Landtagswahlen vom 29. April bis 6. Mai täglich in der Aula der Marienschule, Charlottenstraße Nr. 15, abends 8 bis 12 Uhr, 13 bis 18 Uhr, Sonntags 8 bis 12 Uhr. Das hässliche Wahlbureau befindet sich ebendort in der Zeit vom 28. April bis 20. Mai.

Am 31. Pfennig!

Bei den Beratungen des Reichsrates des Reichsversicherungsamtes im Reichstag kam auch die Tatsache zur Sprache, daß das Reichsversicherungsamt, die höchste Spruchbehörde auf dem Gebiete der Sozialversicherung, mit Arbeit überlastet ist. Daß ein Richter auf eine Entscheidung bis zu zwei Jahren warten muß, ist keine Seltenheit. Die Schuld liegt überwiegend an dem Anwachsen des Reichsversicherungsamtes, die alle Kräfte anspannen, sondern daran, daß die Aufgaben des Amtes sich ständig vermehren haben, ohne daß neue Kräfte zur Verfügung gestellt wurden. Im Gegenteil ist sogar ein starker Abbau erfolgt. Eine gewisse Erleichterung würde dem Reichsversicherungsamt schon geschaffen werden, wenn auch die unteren Versicherungsbehörden die Berufungsträger nicht immer mit unflüchtigen Kleinigkeiten belästigen würden.

Zuletzt Worte Liebe.

Eine himmlische! Neu in Walpalla-Theater. Eine Neuze muß schmissig sein, sie muß Temperament zeigen, ihre Bilder müssen hell und lebendig sein. Diese drei Attribute sind dem Stück 'Eulien' in Szene liegend in vorzüglicher Weise. Im Himmel hängt es an und am Ende freut man sich himmlisch über die ganze

kleine Sache'. Trotz 34 Bildern wird die Vorführung bis 11 Uhr glatt abgewickelt. 'Was aber noch sollen wir hervorheben? Erweitert man die Augen, die so nett liegen können: Sie zeigen uns einen Mann, der sich nicht nur dem Auge, sondern auch dem Gemüte annehmen lassen kann. Über das große Lampenpaar Klein-Tri-glass? Die geforderten Wiederholungen beweisen am besten das ein- und durchgängige dieser Produktion. Und dann sind die Götter gibt es immer zu geben, aber zur Gründung einer Familie finden sehr viele doch nicht den Mut, nicht Kinder in die Welt zu setzen, deren junges Leben mit Hungerqualen beginnen hätte.

Die mündlichen Hauptrollen liegen in den Händen von Paul Hermann, Müller, Richard Seifert, Harry Willmann, Heinz Starck, Willi Kay, Richard Mann, die samt und sonderst sich am Reigen des Werkes beteiligen werden. Unter dem Namen einer Komödie tritt hier eine sehr reizvolle Erscheinung von gutem Wuchs und prächtigem Temperament. Das Orchester begleitet mit ansprechender Wendung, so daß wieder einmal eine sehr angenehme Abendunterhaltung gegeben wird.

Die Verrechnungsfälle häufen sich.

Die Verrechnungsfälle häufen sich in Halle in erschreckendem Maße. Kein Tag vergeht, daß nicht irgendein größerer Unfall, nach abgelaufen der Menge der kleinen Unfälle, passiert. Der Polizeikommissar, wobei von gestern folgenden: Am Mittwoch gegen 12 1/2 Uhr fiel ein der Wapdeburger Straße ein Sicherwagen mit einem Straßenbahnwagen zusammen, wobei der Kraftwagen stark beschädigt wurde, so daß er abgeschleppt werden mußte. Der Führer des Kraftwagens, der Verunglückten am Kopf durchdrungen wurde nach der Universitätsklinik gebracht. Der Straßenbahnwagen wurde leicht beschädigt. 1 1/2 Stunde später wurde vor der Johannisschule in der Liebenauer Straße ein 13jähriger Schüler mit einem Fahrrad von einer Kraftfahrzeugkugel durch den Kopf und in Rücken getroffen. Der Junge wurde von der Kraftfahrzeugkugel nach dem Krankenhaus Bergmannstraße gebracht, wo ein doppeltes Schädelbruch festgestellt wurde. - Gegen 13.30 Uhr wurde in der Wapdeburger Straße ein neunjähriger Schüler von einem Verkehrswagen überfahren. Die Kinder gingen dem Jungen über beide Beine. Der Verunglückte wurde mit dem Kraftwagen nach dem Krankenhaus Bergmannstraße gebracht, wo Panikschüttelungen an den Beinen festgestellt wurden. Nach Anlegung eines Verbandes wurde der Verletzte der ärztlichen Behandlung zugeführt. - Am gleichen Tage gegen 16.15 Uhr kam in der Adolfsstraße ein Radfahrer, es ist einem auf der Straße liegenden Rad ausweichen wollte, so daß, wobei er sich eine Verletzung am rechten Bein zuzog. - Gegen 17 Uhr fiel ein Radfahrer auf dem alten Schürger Schanze ein Motorradfahrer mit einem Radfahrer zusammen, wobei dieser Verletzungen am Kopf durchdrungen wurde. Der Verletzte wurde nach seiner Wohnung gebracht.

Der Fall Booth.

Er kostet der Stadtbank 40 000 Mk. In der Montagung wurde der Fall 'Booth' verhandelt. Herr Barth, D., der fraglich verführte frühere alleinige Inhaber der fiktiv bekannten Sonntagsgeldbank, nahm das 'richtige Mitglied' der Familie Elmer, den Sohn Fritz, im Frühjahr 1921 mit 160 000 Papiermark als Teilhaber auf. 1925 wandelte man die Firma in eine G. m. b. H. mit 100 Geldmark Kapital um. - Mit einem kleinen Einkaufsbrief versuchte die in der Infanterie E. bei der Stadtbank. Im April 1923 gab es schon 30 Millionen, die im folgenden Monat auf 80 erhöht wurden. Ertaligmal legte Berger ein Heft des Kunden (30 Millionen) als 'Eigentum' im Depot Bank an, während im 'Wahrgeld' überlegen. Als Beginn der Geldmarkt begann dann die einjährige Verbindung die Fortschritte zu machen, die 1927 zum Kontur der G. m. b. H. d. G. und zur gegenwärtigen prozentualen Belastung führen sollte. Im Februar 1924 wurde (in Baralleie zu Elmer) ein Separatkonto mit 20 000 Mk. Guthaben aus dem Nichts hervorgezaubert. Es sollte, obwohl ein aktives Konto erzielte, Dienstleistungen dienen. (Warum? Niemand will es jetzt wissen!) Die Kreditgebungen lagen sich seit der Vermählung von 15 000 Mk. im November 1923; ebenso die lebhaften Entnahmen. Nun kam aber Fritz E. wie anderen geistigen Institutionen, im Frühjahr der Drang zur Ausbeutung der Produktionsstätte. Ged war bei Berger zu liegen, bei Grundfund fast noch im 'Wahrgeld' besser Andringende gefunden. Während andere Leute vergeblich um Waugel vorprahlen, erhielt es Duizend Elmer in jeder Höhe in der Wapdeburger Straße. Eine Wanz und wollte man dort einmal sehen, doch die manig, hier nicht gut zu entdecken. Der aus den Hällen 'Schwartz' und 'Meyer' bekannte Mittangelegte Büchereibesitzer Thiel hatte sie gefertigt. Trotz allem und allem gab Berger über den Kunden 'Booth' allenfalls prima Kaufkraft und übernahm Bürgschaft für ihn für die nächsten Monate. Die Vermögensfindung in beträchtlicher Höhe. E. hatte sich aber auch fette zu machen gewußt. Ein Berliner Banküberführer Fritzger mußte mit einer Zahlung der 'neuen Bank' aufwarten. Der hatte aber mit der Zahlung mit dem Fritzger vertrieben. Er gab ein hebenfällige Zahl. Berger wartete immer auf die Zahl oder den neuen Teilhaber, die aber der einsteilen (!) zur Verfügung gestellten Kapitalien zurückblieben. Er freute sich bei den Verfügungen, die er er konnte gern (ob in Halle oder sonstwo) vorlesen. Der Berliner wollte sehen. Daß die Wäcker jeder Bank aus 'Halle Booth' den bekannten Raddimulder entließen, daß für sorgten Separatkonten und Wohnungsänderungen. Nicht zuletzt auch die berühmten 'Eidernüsse' 'Meyer' der Kunden.

Dalles gemessener 'Breiter', Engel, weil aufwachen durch vom Halle Elmer geht. Wir hielten wegen des guten Rufes die Firma. Und - es wollten (!) sich in der Bekleidende eine Oberklasse Geschäft und der Großbürger betreffen. Fritz Engel, mit 18 Jahren 1926.

Stadtbankdirektor Bergo vertriebt sich über das Schicksal im Drama 'Elmer'. F. E. hat 70 000, die E. & Co. A. 316 000 Mk. im Depot. Was aus dem (wie gemeldet: verheiratet) Grundstücken, die die Stadtbank erwarb, herauszubekommen ist, steht noch dahin. Ein Vergleich mit einem Mangel an Aktien ins Wasser gefallen. Die Reize ergab das Obige.

Paul E. erklärt zögernd, daß er Bergers Kreditausrichtungen für besagte Manipulationen hielt. Vor dem Untersuchungsrichter hat er bitter darüber geäußert, daß der 'Optimist' dadurch seine Kunden zur falschen Großzügigkeit mit anschließendem geschäftlichen Ruin verleitet hat. In Verlaß des Falles 'Booth' wird dann am gestrigen Tage erörtert, daß Berger, durch die physischen Angaben der Aktien gekauft. Der 'richtige Booth' als Konturname gelten ließ. 1925 nahm die Firma, über die Stadtbank, 7 Millionen Mark ein. Sie fand aber in dem Ruhe, insbesondere bei Großabnehmern (Sch. Warenhaus, Koenig, Juchan, zum Beispiel) zu schwächen, was von Fritz E. nur matt widerlegt wird. Der 1. Juli 1926 zeigte eine Kontofolde von 685 000 Mark. Ein ähnliches Wechsel und Bürgschaften ergab sich eine Gesamtsumme von 840 000 Mk. Nach dem unglücklichen Juweliergeschäft überließ der Richter die Firma Booth. Bis heute wird abgemittelt. Der Konturverwalter erhielt 5 Prozent für die Rente und rechnet mit 400 000 Mark Verlust für die Stadtbank. Zwar war vor Ende eine Sicherungsübernahme für die Stadtbank von Herrn Roter vertrieben, aber, wegen des Barrens auf Höhe von anbergt Seite, keine Eintragung betrifft wurde. Der Stadtdirektor Goebel befindet seinerseits die Vermutung, daß neben der Ausbeutung durch die Arbeiter ohne Verdienst der alten, ehemals angelehnten Firma das Geld gezogen habe.

Donnerstag wird u. a. der Fall 'Booth' verhandelt. Die Reize ergab das Obige.

Wir rosten nicht, wir rosten nicht, wir schreiten mit der Zeit!

Herren-Lack-Halbschuhe 9.90 Herren braune Halbschuhe 13.90 Damen-Lack-Spangenschuhe 5.90 Damen-Leder-Spangenschuhe 5.50

SCHUHWARENHÄUSER NUR KLEINE ULRICHSTRASSE 1/2

Lernschuhe u. Sandalen zu billigen Preisen Damen-Pantoffeln 48 mit Einstecksohle

Kunst, Wissenschaft, Leben

Durch das Fenster

Stilze von Carl Juel

Wenn Sie in die Straße Saint Gohyrien einbiegen, drei Häuser von der Straße, an der rechten Seite, da sehen Sie das Bildnis hängen. Herr Durand leuchtet. Mit atemberaubenden Farben und seiner Größe ab, pugte die Gläser mit einem großen bunteingewickelten Leinwand, setzte sie wieder umständlich auf seine schiefen Rufe und blühte mit forschend an.

„Verzeihen Sie — Sie müssen mit besprechen, das Sie wirklich morgen dahin gehen, an dem Haus vorbei, das dritte von der Straße, und in das letzte Fenster des unteren Stockwerks hineinsehen.“

Da ich überdenke den alten Herrn einen Dienst erweisen konnte, willigte ich ein — vielleicht aber tat ich es auch darum, weil er mir dann eine interessante Erzählung erzählen wollte.

Am nächsten Tage fand ich die Straße Saint Gohyrien, eine alte die Straße.

Ich ging an der Straße vorbei: erstes, zweites, drittes Haus — letztes Fenster im unteren Stockwerk.

Nein, ich sah durchaus kein Bild. Ich mußte meine neugierigen Augen bald abwenden, denn im Saalbündel, dicht an der Wand, mit dem Bild nach dem Fenster gerichtet, sah eine junge Dame, deren Augen mich geradeaus betrachteten und scheinbar anhielten. Unwillkürlich griff ich nach dem Hut, besah mich aber. Welches Recht hatte ich, eine unbekannte Dame zu grüßen.

Sie eilte vorbei, ging auf die andere Seite und wieder zurück. Wieder suchten meine Augen das letzte Fenster des unteren Stockwerks. Ja, sah die junge Dame nicht immer noch da, suchte ihr Bild nicht den meinen? — Als aber dann ein Sonnenstrahl das Fenster erreichte, wurde die Gardine vorgezogen.

Herr Durand ermarkete mich voller Spannung. Als ich zu ihm ins Zimmer trat, sah er mich fragen an.

„Sehen Sie sich,“ dat er und zeigte auf einen Stuhl, der gerade dem Schiffsstuhl gegenüberstand, in dem er selbst lag mit einer Decke über seinen Kopf und sah, die das Bildchen zeigte.

„Erzählen Sie! — Sehen Sie?“ — fragte er begierig.

„Nein!“ erwiderte ich.

Herr Durands Mund war weit geöffnet, seine Augen waren klar, er schaute ich weiter zu mit einem, um besser hören zu können.

„Erzählen Sie doch nur, was Sie“, sagte er fast.

„Sieber Herr Durand“, sagte ich, „ich sah wirklich kein Bildnis, sondern eine junge Dame, die meine indisziplinierten Blicke sicher recht unangenehm berührt haben mußten.“

„Sehen Sie, sehen Sie!“ — sagte Herr Durand und warf sich mit unheimlichem Gelächter ins Rufen zurück.

Im Hause lief das Gerücht um, daß Herr Durand verrückt sei. Daß er ein Sonderling war, darüber gab es auch bei mir keinen Zweifel, aber jetzt glaubte ich wirklich, einen Geisteskranken vor mir zu haben. Ich setzte mich wieder auf meinen Stuhl, von dem ich mich schon erhoben hatte, denn ich möchte mich wie hypnotisiert von Herrn Durands gebietender Geste. Raab und nach beugte sich der alte Herr.

Er richtete sich mit der Hand über die Stirn und schüttelte den Kopf.

„Ich verhehle es nicht, daß Sie mich jetzt für verrückt halten müssen.“

Er erhob sich schwerfällig. Ich wollte ihn stützen, doch er machte eine abweisende Bewegung und humpelte auf eine alte Schalluhle zu.

Er trauete darin und förderte einige Papiere aus, legte sie und reichte mir die Papiere.

Als der alte Herr bemerkte, daß es mir schwer fiel, die verformte Schrift zu entziffern, griff er ungeduldig nach den Papieren und teilte mir den Inhalt mit:

„Häufigste Francs jährlich hatte ich Fräulein Lardoux für ihre eigene Person ausbezahlt, um sich mit Herrn Durand zu verheiraten.“

Das mußte er von Fräulein Lardoux? Nicht mehr als ich. Zufällig hatte er die Straße Saint Gohyrien passiert, war an der Kirche vorbeigegangen — drei Häuser weiter — das letzte Fenster im unteren Stockwerk, da hatte er sie gesehen. Jung. Heiß.

„Sie streublen, etwas verunreinigt fragender Blick war dem seinen begegnet.“

Kurz und gut, Herr Durand konnte seine Bedenken. Was wäre das Leben wohl ohne sie? Er schrieb Worte, die das Herz ihm einbog, so warm, wie es sie kaum geschrieben hatte, als er jenseits Jagers alt war.

„Ihr Finger und kräftiger Mann berührte er über seine Stellung, seine Geduld, seine Kraft und auch ganz herzlich darüber, wie alt er sei, und daß er irgendwo auf den Beinen.“

Die Antwort des Fräulein Lardoux blieb nicht aus.

Sie hatte aber erst Zeit benötigt, um sich mit ihrer Familie, ihrem Vater und ihrem Geliebten zu beraten. Sie ging darauf ein, Frau Durand zu werden, unter den in den Papieren angeführten Bedingungen. Eine Abschrift derselben Vereinbarung war beigelegt, die Herr Durand mit seiner Unterschrift und einer notariellen Beglaubigung versehen zurückgeben sollte.

Fräulein Lardoux war vorzüglich. Sie stand gemächlich ein und mußte ihren guten Ruf wahren. Nur falls Herr Durand den Beweis erbringe, daß er ehrliche Absichten habe, könne sie seinen Versuch empfangen.

Herr Durand bewies seine ehrlichen Absichten vollkommene. Er ließ sich kaum Zeit zu weiterer Überlegung. Er signierte Fräulein Lardoux, seiner zukünftigen Ehefrau, das Verlangen zu.

„Was dies erzählte mir Herr Durand ziemlich ruhig, aber seine Zusammenkunft mit Fräulein Lardoux blieb etwas unklar, verworren und unvollständig, ich mußte sie mir zusammennetzen.“

Als Herr Durand ausgezweigt hatte, verließ ich ihn und ging nach der Saint Gohyrienstraße an der Kirche vorbei.

Das Wetter war trübe und ein drittes Haus, von der Kirche gerichtet, war keine Gardine vor das Fenster im unteren Stockwerk gezogen.

Ich blieb stehen.

„Ja ich und ich. Ja — wo hatte ich eigentlich meine Augen gehabt? Die junge Dame dort, gewiß, ganz bestimmt, war nur ein schön gestaltetes Bildnis, etwas von der Wand gerückt, halb dem Fenster zugewandt, dicht unter dem Holtenwurf der Gardine.“

„Lange darauf hat mich Herr Durand, Fräulein Lardoux einen Brief zu überbringen.“

„Erlauben Sie mir, aber schließlich willigte ich ein. Es würde vielleicht doch recht interessant sein, Fräulein Lardoux zu sehen und zu sprechen. Sie selbst öffnete die Tür. Sie war ungezügelt.“

so alt wie Herr Durand, hatte aber porzellanweiße Zähne, die vollkommen sichtbar wurden, wenn sie sprach. Ihre Stimme hatte einen scharfen Klang. Ihre knöchigen Hände, die aus pergamentfarbenen Handgelenken hervorsahen, griffen sich nach dem Hut. Die Schriftliche des Herrn Durand waren ihr offenbar schon bekannt. Sie gab mir den Brief mit ebenso spitzen Fingern wieder zurück, wie sie ihn genommen hatte. „Das ist von Durand“, sagte die strenge, hatte, etwas knarrende Stimme. „Sagen Sie Durand, was immer er auch schreiben mag, es nützt ihm alles nichts. Das Geld: vierhundertundsechzig Francs und lebenslangjährig fünfzig Centimes erwarbt ich wie gewöhnlich. Täglich. Ich erlaube.“

Amalgam im Neuocten Konzerleben

Die Philharmonische Gesellschaft und die Symphonische Gesellschaft sind unter dem Namen „Philharmonische und Symphonische Gesellschaft von New York“ zu einer großen Orchestervereinigung verschmolzen worden. Als leitender Generalmusikdirektor ist Arturo Toscanini (Mailand) in Aussicht genommen, dem es überlassen bleibt, nach eigenem Ermessen seine Unterdirigenten auszuwählen. Wilhelm Furtwängler und Walter Damrosch sind bereits als Substituten des Orchesters gewonnen worden. Die Verschmelzung der beiden Instrumentalkörper dient dem Zweck, den Wettbewerb unter den verschiedenen Orchestern auszuheben und ein Orchester zu schaffen, das sich selbst erhalten kann und nicht auf die Freigabezeit einiger Musikliebhaber angewiesen ist. Die Gründe werden daneben von der künstlerischen Absicht geleitet, Orchesterwelt besser Art zu besitzen, Freiheit den besten Mäzen zu verschaffen. Man will außerdem einen eigenen Saal bauen, der der Submetropole würdig ist, und der den Platz der Carnegie Hall einnehmen soll, die in wenigen Jahren nicht mehr für Konzerte oder zur Verfügung stehen wird. Außerdem ist die Gründung einer Pensionen- und Waisenanstalt für die Orchesterkinder ins Auge gefaßt. Die neue Gesellschaft will neben dem erzieherischen Zweck auch durch Verlängerung der Konzertsaison die Möglichkeit einer Verbilligung der Eintrittspreise herbeiführen. Seine Leitung ist als Dirigent des neuen Orchesters wird indessen Toscanini nicht abhalten, seine Pflichten als Dirigent der Mailänder Scala weiter zu erfüllen.

Gummischluche für Gas, Irrigator, für Garten usw. Spezialgeschäft Gummi-Dicker, Dr. Steinstr., Nähe Markt

Kitty läßt sich nicht kriegen

Roman von Rudolf Reyer

Copyright by Rudolf Reyer, Berlin W 9.

27 Zweifelloh wären den geknasteten Aufsehener das Betreten des Verlorenen und Verlorenen bald aus den Augen gekommen, hätte sich diesen nicht ein Hindernis entgegenstellt. Die Größe des großen Sonnenbogens erreichte und fröhlichere Augen kollibrierten handes begannen wieder.

Ein nicht unbedeutender Pfälzer durchzog die Ebene, der selbst in der heißen Jahreszeit reichlich Wasser führte. Die beiden Pferde bäumten sich angesichts der neuen Strömung. Die beiden Reiter wandten den Kopf zurück nach dem schnell aufholenden Auto. Ein Durst des Mannes und — von den Sporen angetrieben, sprangen die Tiere gleichgültig mit dem Reiterhändlern in die Fäule.

Der Pfälzer war eher tief als reichend. Eine Minute später waren Pferde und Hund auf der anderen Seite. Noch einmal zurückblickend, setzten sie ihren Weg fort. Sie waren die Verlorenen los. Das Auto konnte nicht schwimmen.

Wichtig erkannten seine Instellen ihre unangenehme Situation. Sie hielten sich wachsam dem unüberquerbaren Gewässer und der Untermerode.

„Wirden Wasser und Feuer!“ gab der Kaiserliche Luchs der gefährlichen Lage Ausdruck. Sieber im Pfälzer erkannte als am Wasserpfalz braten. „Wardars, Durst!“

„Aber das sind ja gar keine Hindernisse!“ kam Benjamin Sniffles jetzt zu Wort.

„Keine Hindernisse? Was denn?“

„Die Pfälzer aus Hollywood! Die Kruppe meines Vaters!“

„Und warum haben Sie das nicht gleich gesagt?“

„Weil wir doch erst die Katheterin fangen wollten.“

„Ich, warum Mackay angreifen ist. Der Durstige bringt einen Gelbtransport in Sicherheit.“

„Aber warum bringt er ihn?“ fragte Morrioxon.

„Nach Hollywood ohne Zweifel. Den ganzen Tag hatte ich schon das Gefühl, daß die beiden Reiter wieder einmal verdrängt hätten. Glücklicherweise sind die Kaufmann in der Stuppe beendete. Der Durstige hat zwei Pflegen mit einer Klappe geschlagen ... wenn diese Kitty Emitt die Tochter des O'Donnell ist.“

„Wann ...? Zweifel Sie daran?“

Der Regisseur stude auf Morrioxons Frage die Klaffen.

„Wir müssen nach Hollywood!“ warnte sich der Präsident an seine Gefährten.

„Aber wir können nicht über den Fluß,“ warf Lom Durst ein.

„Folgen wir dem Lauf bis zur nächsten Brücke!“ schlug Durst vor.

Sniffles entzündete sich bei der Idee für den Lebenslauf, den er auf sie gemacht hatte. Ein kurzer Abflug. Dann steuerte Lom Durst den Wagen längs des Pfälzers. Gegen Abend erreichten sie eine Brücke. Vorbei von ihr lag eine Ansiedlung von etwa hundert Häusern.

„Wir müssen hier über Nacht bleiben,“ teilte Lom Durst seinen Gefährten mit. Der Motor brachte Ruhe, wenn er nicht verlorien ließ. Auch können wir hier den notwendigen Brennstoff einnehmen.“

„Jetzt in die Betten!“ kommandierte Morrioxon nach einfühligen, lehrhaftem Gepräch. „Wir müssen früh wieder aus den Betten, wollen wir noch morgen die Pfälzer erreichen. Denn wir sind weit näher an Frisco als an Hollywood.“

„Rach einen erdichten Schlaf trüsten sie sich um Aufbruch. Lom Durst hatte dem Auto neue Wahrung für die bevorstehende Fahrt beschafft. Sie hatten schnell ein Frühstück zu sich genommen und sich reichlich mit Proviant versehen.“

„Alles an Bord?“ fragte Lom, was anstehend.

„Laut nicht noch“, gab Sniffles Bescheid. „Wo steht er nun?“

„Morrioxon bestaute nach der Art des Wirtshauses.“

„Da kommt er im Sturmschritt.“

Der Reporter stürzte in der Tat zu dem Wagen.

„Kitty“, rief er, ein Papier in der Rechten schwenkend.

„Nach Hollywood“, verheißerte Sniffles. „Der Fräulein Sniffles stellt wahrscheinlich meinem lieben Papa schon meine mitleidige Braut als neuen Pfälzer vor! Ah, welcher Gedanke! Sie will sich unter einem flugelosen Filmmanen vor der Welt und vor mir betragen. Aber sie läuft in die Gölle des Bösen!“

„Unfinn!“ setzte sich der Reporter mit angelegter Stimme durch. „Nach Frisco, sage ich. Kitty ist in Frisco. Und nicht in Hollywood!“

Seine Begleiter sahen ihn auf seine Zurechnungsfähigkeit eindringlich an.

„Sagen Sie die Bescheid, die ich eben erhalten habe“, rief er, das Papier Morrioxon hinstreckend.

Der Präsident nahm es und las es seinen Gefährten vor.

„Wood zurückzuführen. Er fühlte sich hier endlich wieder daheim im vertrauten und geliebten Milieu des Glashauses. Er war froh, daß die Widrigkeit der beschäftigten und mühseligen Verlobung mit der Tochter des Frisco Filmmanen durch den abenteuerlichen Unfall aus ihm vorübergegangen war.“

„Aber wenn er nun Kitty hier in Hollywood erwachte und sie ihm ... Benjamin hatte eschenen. Man während der einmühen Fahrt gefaßt und abgerie nicht, an seine Aufstellungen zu scheitern. Wie er also seinen Vater berichte, fuhr er vor die hübsche Kita des Pfälzerpaars Bob Mackay und ließ durch den Morganten.“

„Er brauchte seine zwei Minuten zu warten, bis er eingeschlagen und von dem Wiener im Empfangszimmer geführt wurde. Im nächsten Augenblick traten Mackay und Kitty über die Schwelle.“

„Fräulein Kitty O'Donnell“, rief Ben. „Sie sind erkrankt, erkrankt und felsenommen!“

„Kitty“, forderte ihn ruhig auf, Platz zu nehmen. Kitty setzte sich lächelnd. Sie schien sich im Schutze ihres Entführers sicher zu fühlen.

„Fräulein Kitty“, sagte Ben mit Schärfe, „ich weiß nicht, ob Sie ich die Folgen hat sind, die sich aus der Zeitlage ergeben, daß ich, Ihre durch übertrieben Bericht vorgelegener Zustimmung, Sie als einziger Ihrer Verfolger getriggt habe.“

„Doch“, entgegnete sie lachend. „Sie wollen sagen, daß auf diese Laune der Top Anwendung findet.“

„Aber Kitty kriegt bekommen sie.“

„Ganz recht, das will ich sagen. Ich habe den doppelten Anspruch auf Sie selbst und auf die Wohnung. Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen erkläre, daß ich auf Sie verzichte?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Zauberwort MAIZENA

1. unübertroffen aus Vereinfachung nach halber Arbeit
2. unübertroffen aus Verbindung von Suppen, Tinten, Gemüsen und Nudeln
3. unübertroffen aus Verbindung von Mühlweizen, Hafermehl, rotem Weizen, Gerste, Kernen und seinem Gebilde
4. unübertroffen aus Verbindung von leichtverdaulichem, nährreicherem Stoff für Kranke und Genuß.

So schön ist es nicht durch die Deutsche Maizena Gesellschaft m. H. HAMBURG 15.